©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Der Burgberg von Hochosterwitz

Ein vegetationskundlicher Rückblick über vier Jahrhunderte

Von Andreas STÜTZER

Zusammenfassung

Anhand eines Vergleichs von Bilddokumenten aus den vergangenen 400 Jahren wird die Vegetationsgeschichte des Burgbergs von Hochosterwitz nachgezeichnet. Der Vergleich zeigt, dass die Vegetation in dieser Zeit unter dem Einfluss des Menschen drei verschiedene Phasen durchlaufen hat. In der ersten Phase bis zum Ende des 19. Jahrhunderts stand die Gewinnung von Holz und Weideflächen im Mittelpunkt des menschlichen Handels. Dem Rückgang der bäuerlichen Bewirtschaftung folgten in der zweiten Phase naturferne Aufforstungen, vor allem mit Fichten. In der dritten Phase seit Mitte des 20. Jahrhunderts setzte die verstärkte Nutzung des touristischen Potenzials ein. Seitdem finden die menschlichen Eingriffe in die Vegetation vor allem unter landschaftsästhetischen Gesichtspunkten statt. Eng verbunden sind damit auch ein naturnaher Waldbau sowie der Erhalt schützenswerter Sekundärgesellschaften.

Summary

The vegetation history of the castle hill of Hochosterwitz is reconstructed by comparing picture material from the past 400 years. The comparison shows that the vegetation has passed through three different phases of development under the influence of man. In the first phase up to the end of the nineteenth century, man's activities were guided by his demand for timber and pasture grounds. In the second phase, the decline of the rural cultivation was followed by unnatural afforestation, in which spruce was the main species. The third phase, as of the middle of the twentieth century, marked the beginning of utilisation for tourism purposes. Since then, human intervention in the vegetation has been chiefly determined by aesthetic aspects. Linked to this is close-to-nature afforestation and the conservation of secondary plant communities which are in need of protection.

Schlagworte
Vegetationsgeschichte, Pflanzensukzession, Kulturlandschaft, Neuzeit, Hochosterwitz

Keywords
vegetation history, plant succession, cultural landscape, modern times, Hochosterwitz

EINLEITUNG

Die Burg Hochosterwitz ist ohne Zweifel eines der bekanntesten Wahrzeichen Kärntens. Ihre imposante Erscheinung ist bis heute in zahllosen Gemälden, Stichen, Zeichnungen sowie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vor allem in Fotografien festgehalten worden. Die Chronologie dieser Dokumente bietet dem Vegetationskundler die Möglichkeit, die Entwicklung der Vegetation am Burgberg über mehrere Jahrhunderte zurückzuverfolgen.

Untersuchungen zum Landschaftswandel anhand von Bildvergleichen sind in Österreich bereits mehrfach durchgeführt worden (z. B. STERK 1981; ZEDROSSER 1995). In der Regel standen dabei allerdings großräumige Veränderungen der Kulturlandschaft im Mittelpunkt. Ein erster Versuch, historische und aktuelle Bilder für eine kleinräumige Unter-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

suchung zur Entwicklung der alpinen Waldgrenze auf der Saualpe heranzuziehen, wurde darüber hinaus vom Verfasser dieses Beitrages durchgeführt (STÜTZER 2000). Dabei hatten sich einige historische Bilder als durchaus geeignet erwiesen, Rückschlüsse auf die Vegetationsentwicklung zu ermöglichen. Mit dem vorliegenden Beispiel soll diese Methode weiter erprobt werden. Die Bilder dienen dabei wiederum primär als historische Quellen und sollen nicht nach ihren künstlerischen Qualitäten beurteilt werden, auch wenn sich das eine vom anderen nur schwer trennen lässt (BURKE 2003:15ff.).

METHODIK

Die Wahl fiel auf Hochosterwitz, weil kaum ein Landschaftsausschnitt Kärntens in den vergangenen Jahrhunderten so oft dargestellt wurde. Seit der Errichtung der Burg, die ihr heutiges Aussehen in den Jahren 1571 bis 1586 erhielt, wurden von ihr immer wieder Bilder angefertigt. Im Rahmen dieser Untersuchung soll der Frage nachgegangen werden, wie exakt die Vegetation vor allem auf den nicht-fotografischen Bildern wiedergegeben ist, ob das Dargestellte überhaupt die tatsächlichen Verhältnisse zum Zeitpunkt der Entstehung der Bilder widerspiegelt und ob aus den Bildern ein bestimmter Verlauf der Vegetationsentwicklung zu erkennen ist.

Um den organisatorischen und finanziellen Aufwand gering zu halten, wurden für die Untersuchung ausschließlich solche Bilddokumente verwendet, die leicht beschaffbar waren. Dazu zählen Abbildungen, die bereits an anderer Stelle gedruckt wurden, sowie aus den vergangenen 100 Jahren vor allem Ansichtskarten, die in großer Zahl und zu moderaten Preisen zu erwerben sind. Ergänzt wurden diese Bilder durch Fotografien aus jüngster Zeit, für deren Bereitstellung der Verfasser Herrn Günther Bierbaumer aus Treibach an dieser Stelle herzlich danken möchte.

Natürlich besteht bei dem gewählten Verfahren die Gefahr, dass aussagekräftige Bilder unberücksichtigt bleiben. Die Recherche nach weiteren Abbildungen hätte jedoch den Zeit- und Kostenaufwand wesentlich erhöht, ohne sicher zu stellen, dass dieser Aufwand in einer sinnvollen Relation zum Ertrag gestanden hätte. Aus diesem Grund wurden auch die historischen Bilder von Hochosterwitz im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek nicht berücksichtigt (siehe: www.bildarchiv.at). Trotzdem ist es dem Verfasser gelungen, innerhalb weniger Monate über 50 historische Bilddokumente zu sammeln bzw. einzusehen. Für die vorliegende Untersuchung wurden aus diesem Material vor allem solche Bilder ausgewählt, die Burg aus nordwestlicher bis südwestlicher Blickrichtung zeigen. Zum Einen wurde der Burgberg in der Vergangenheit aus diesen Richtungen sehr häufig dargestellt, wodurch die chronologische Abfolge besonders dicht ist, zum Anderen unterscheiden sich die nach Norden und Süden

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

gerichteten Hänge in ihrem heutigen Pflanzenbewuchs deutlich voneinander.

DER BURGBERG VON HOCHOSTERWITZ EINST UND JETZT

Das älteste erhaltene Bild, das die Burg Hochosterwitz in ihrer heutigen Form zeigt, dürfte das so genannte „Burgenbild" sein, das sich ziemlich genau auf das Jahr 1590 datieren lässt (siehe KHEVENHÜLLER 1961). Auf dem Bild, das den Burgberg aus westlicher Richtung zeigt, ist die Burg selbst recht gut erkennbar, der Berg dagegen stark schematisiert wiedergegeben. Konkrete Rückschlüsse auf die damaligen Vegetationsverhältnisse können aus ihm deshalb nicht gezogen werden. Aufgrund der hellen Farbe, in der die Flächen innerhalb der Mauern dargestellt sind, kann allenfalls vermutet werden, dass das innere Burgareal frei von höherwüchsigen Pflanzen war (was auch kaum anders zu erwarten wäre), während der dunkel dargestellte untere Teil des Burgberges auf einen geschlossenen Baumbestand hindeutet – also ebenfalls auf einen Zustand, wie er heute vorzufinden ist.

Bilddokumente aus dem 16. und 17. Jahrhundert

Wesentlich mehr Informationen als das Burgenbild bietet bereits das um 1620 entstandene Gemälde aus der Khevenhüller-Chronik (Abb. 1). DINKLAGE (1980) weist dem Bild innerhalb der Chronik den Rang einer malerischen Spitzenleistung zu, da es in vielen Details exakt ist und das räumliche Sehen und die Licht/Schatten-Darstellung weit entwickelt sind. Der Blick des Betrachters richtet sich von W auf den Burgberg. Rechts unterhalb der Burg erkennt man ein von Dinklage als „Meierhof" bezeichnetes Gehöft und ein weiteres Gebäude auf halber Berghöhe. Dinklage weist auch darauf hin, dass das Höhenverhältnis zwischen der oberen und unteren Hälfte des Burgberges nicht korrekt wiedergegeben ist. Der untere, unbewehrte Teil des Berges ist in Wirklichkeit weniger hoch und steilwandig als auf dem Bild dargestellt. Vermutlich sollte damit der Wehrhaftigkeit der Anlage besonderer Ausdruck verliehen werden.

Vergleicht man das knapp 400 Jahre alte Bild mit einer Fotografie aus jüngerer Zeit (Abb. 2), fallen sofort gewisse Ähnlichkeiten im damaligen und heutigen Bewuchs auf. Offenbar war das untere Drittel des Berges auch damals von einem dichten Bestand an Bäumen umgeben (insofern könnte auch das „Burgenbild" die Vegetationsverhältnisse korrekt wiedergeben). Da im Gemälde zudem zwischen Nadel- und Laubbäumen unterschieden wird, handelt es sich hierbei nicht um willkürlich verwendete Piktogramme, sondern um gezielt verwendete Symbole, die zeigen, dass der Bergfuß an den nach Norden gerichteten Hängen zumindest teilweise mit Nadelbäumen bewachsen war. Dagegen steht auf dem nach Süden orientierten Bergfuß nur ein lichter Bestand an Laub-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

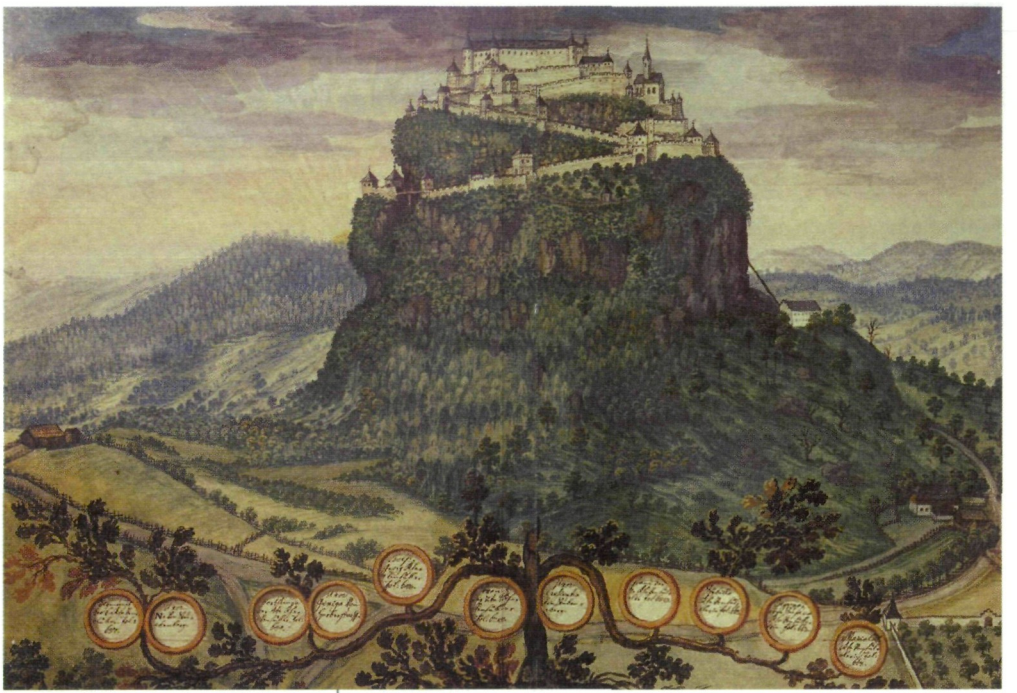


Abb. 1:
Gemälde aus der Khevenhüller-Chronik, entstanden um 1620 (aus DINKLAGE 1980). Das Bild zeigt den Burgberg von Westen.

bäumen, der darauf hindeutet, dass es sich um ein Weideareal handelt.

Auf dem Vergleichsbild sieht man, dass heute am Bergfuß meist Fichten stehen (zwischen denen zahlreiche Eschen und in geringerer Zahl Kiefern, Linden, Lärchen und Eichen anzutreffen sind). Auch die ehemalige Weidefläche ist mittlerweile vollständig von Bäumen bewachsen. Da die Fichte in Mitteleuropa erst durch die planmäßigen Aufforstungen im 19. Jahrhundert zur Dominanz gelangte (KÜSTER 1995:312ff.), war ihr Anteil zum Zeitpunkt der Entstehung des Gemäldes sicher geringer als heute; dagegen dürften die Anteile von Kiefer, Eiche und Buche höher gewesen sein. Dennoch wird auch die Fichte schon um 1620 auf den feinerdereichen Kolluvialböden der Hangfüße anzutreffen gewesen sein, da diese im Gegensatz zu den trockenen, flachgründigen Böden der Oberhänge über gute Wasserspeicherfähigkeiten verfügen und damit für Flachwurzler wie Fichten günstige Wuchsorte darstellen.

Der mittlere und der obere Teil des Burgberges sind auf dem Gemälde mit Sträuchern bewachsen, sofern wegen zu großer Steilheit höherwüchsige Pflanzen nicht völlig fehlen. Heute findet man im mittleren Höhenabschnitt immer noch zahlreiche Sträucher, zwischen denen vereinzelt Eschen als Vorgehölze zu einem bewaldeten Dauerstadium auftreten. Die erneute Etablierung einer stabilen Dauergesellschaft wurde bisher durch episodische Rodung und/oder Beweidung seither stets verhindert. Auch die starke Verbuschung

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at



Abb. 2:
Postkartenbild der Burg Hochosterwitz von Westen.
Das Bild ist um 1980 entstanden.

um 1620 deutet auf ein solches Zwischenstadium hin, das wohl primär eine Folge des vorangegangenen Ausbaus der Burganlage war und durch nachfolgende Schaf-, Ziegen- oder Gamsbeweidung längerfristig erhalten wurde. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Fläche unterhalb der Wehrmauer, die auf dem Gemälde von einer niedrigeren Mauer und einem kleinen Turm begrenzt wird. Auch diese Ummauerung weist auf eine Beweidung des Burgberges hin. Die Fläche ist mit einem lichten Bestand an Laubbäumen bestockt. Vermutlich handelt es sich dabei um Obstbäume, die vor Verbiss durch die Tiere geschützt werden sollten. Heute ist diese Fläche weitgehend frei von hochwüchsigen Pflanzen (siehe Abb. 2).

Um bzw. wenig vor 1649, also knapp 30 Jahre nach dem Gemälde der Khevenhüller-Chronik, entstanden zwei Radierungen des Burgberges, die in der Topographie von Österreich des Matthäus Merian gedruckt wurden (Merian 1963). Auch in diesem Fall ist der Name des Künstlers nicht bekannt (Wüthrich 1996:275). Das erste Bild zeigt den Berg, der wiederum auffällig übersteilt dargestellt ist, von Nordwesten (Abb. 3). Im Vordergrund sieht man den so genannten „Maultasch-Hügel", auf dem einige Laubbäume stehen. Im Gegensatz zum Gemälde sind in der Radierung jedoch keine Bäume am Hangfuß zu erkennen; überhaupt scheint der Berg weitgehend vegetationsfrei zu sein. Nur auf der rechten Seite des Bildes oberhalb und unterhalb des Steilhangs sind einige Sträucher zu erkennen, zwischen denen im oberen Hangab-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

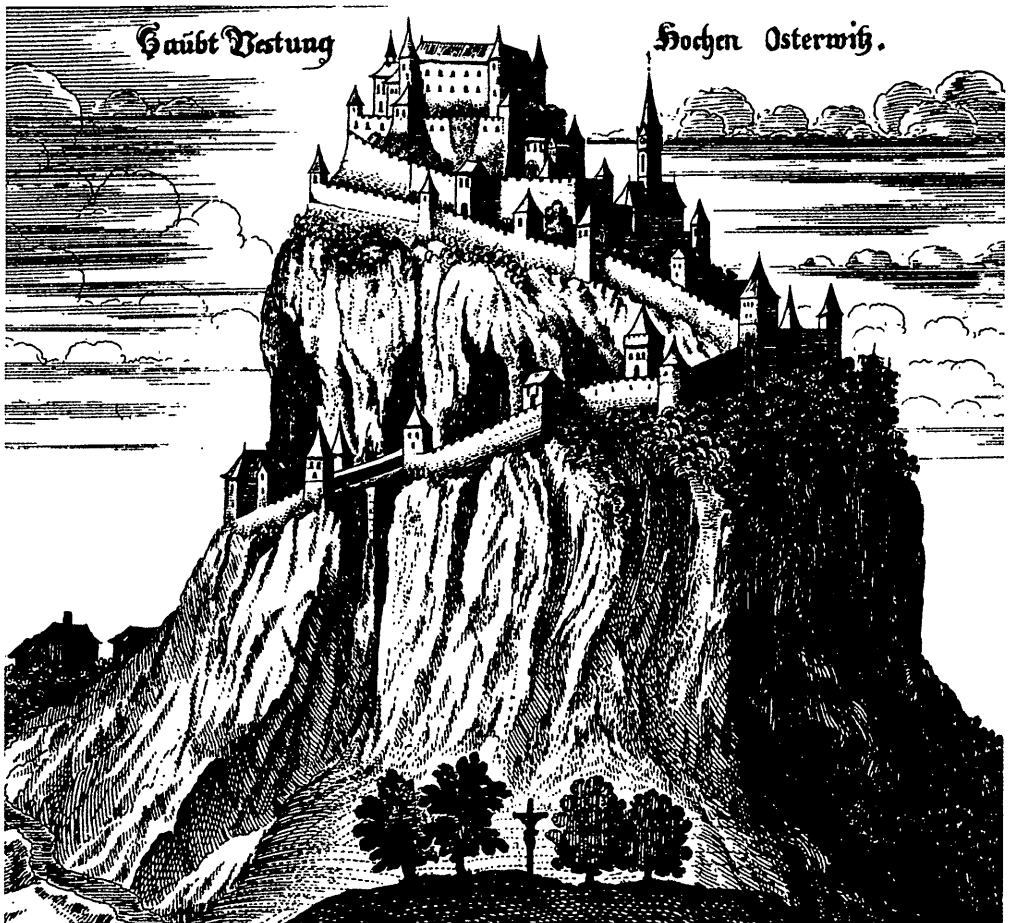


Abb. 3:
Radierung aus der Topographia Provinciarum Austriacarum (MERIAN 1963).
Das Bild dürfte kurz vor 1649 entstanden sein. Es zeigt den Burgberg aus nordwestlicher Richtung

schnitt auch zwei Bäume aufragen, die ihrem Habitus nach als Kiefern gedeutet werden können.

Merians Radierung weicht damit augenscheinlich vom Bild aus dem Jahr 1620 ab. Das bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass seine Abbildung den damaligen Zustand falsch wiedergibt. Nach STALLA (2001) erscheinen die Berge in Merians Bildern zwar meist als bizarre, fantastisch übersteigerte Gebilde, die an Tropfsteine oder geschmolzene Zuckerhüte erinnern. Daher wäre es möglich, dass der Künstler durch den Verzicht auf die Darstellung der Vegetation den Wehrcharakter der Burg und ihre „Uneinnehmbarkeit" besonders hervorheben wollte (WÜTHRICH 1996:249), doch gibt es auch andere Erklärungsmöglichkeiten. Dazu sei wieder auf ein Detail des Bildes hingewiesen: die Darstellung der Schlucht unterhalb der Brücke zwischen dem Engel- und dem Löwentor im unteren Teil der Mauer (KHEVENHÜLLER-METSCH o. J.). Dieses Detail ist deshalb bemerkenswert, weil der tatsächlich vorhandene Einschnitt bei geschlossenem, hochwüchsigem Baumbestand kaum zu erkennen ist (Abb. 4).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at



Der Künstler muss also eine Situation vorgefunden haben, in der die Schlucht nicht von Bäumen verdeckt war.

Eine Erklärung dafür könnte sein, dass die Hänge kurz vor der Anfertigung der Bilder gerodet wurden. Da das 30 Jahre früher entstandene Gemälde am Hangfuß bereits einen geschlossenen, hochwüchsigen Bestand an Bäumen zeigt, ist es durchaus möglich, dass kurz vor 1649 eine Rodung stattgefunden hat, zumal der Ausbau der Burg ab 1571 mit einem erheblichen Holzbedarf verbunden war, der sicher durch Material aus der unmittelbaren Nähe gedeckt wurde. Daraus kann gefolgert werden, dass die Bestände zum Zeitpunkt der Entstehung der Radierung 70–80 Jahre alt und damit durchaus hiebreif waren (in diesem Fall wäre die Darstellung der dunklen Farbe im „Burgenbild" allerdings nicht als Indiz für einen geschlossenen Baumbestand zu deuten; stattdessen hätte der Unterhang dann ebenfalls in hellen Farben dargestellt werden müssen).

Neben menschlicher Eingriffnahme gibt es aber noch eine weitere Erklärungsmöglichkeit für die dargestellte Situation:

Abb. 4: Das aktuelle Vergleichsfoto zu *Merians Bild lässt erkennen*, dass der Nordwest-Hang heute weitgehend bewaldet ist (Aufnahme: G. Bierbaumer 02/2004)

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at



Abb. 5:
Südwestliche Ansicht des Burgberges aus der Topographie Merians, entstanden ebenfalls um 1649 (aus MERIAN 1963).

Aus dem Januar des Jahres 1645 ist für die Alpen ein ungewöhnlich starker Wintersturm bekannt, der das Ausmaß der Sturmtiefs Vivian und Wiebke im Februar 1990 bei weitem überstiegen haben muss. Der Sturm warf nicht nur Kirchtürme um – wogegen bei Vivian und Wiebke selbst baufällige Kirchtürme standhielten – sondern in manchen Alpenregionen ganze Wälder (nach SCHEUCHZER, in PFISTER 1999). Denkbar wäre daher auch, dass die Kahlheit des Burgberges im Jahr 1649 eine Folge dieses Jahrhundertsturmes war. Hierzu dürften ggf. alte Chroniken weitere Aussagen liefern.

Die zweite Radierung Merians zeigt den Burgberg von Südwesten (Abb. 5). Auf dem wieder übersteilt dargestellten Berg sind hier im mittleren Hangabschnitt zahlreiche Sträucher zu erkennen. Die Abbildung weist damit stärkere Parallelen zur aktuellen Situation und zum ältern Gemälde auf. Eine Bestimmung der Pflanzen ist aus der Radierung freilich nicht möglich, allenfalls liefert die Höhe der Burgmauer in Relation zu den Sträuchern einen Hinweis auf deren Größe. Heute sind an den Hängen Blumen-Esche, Roter Hartriegel, Rote Heckenkirche, Liguster, Schwarzdorn, Wolliger Schneeball sowie an stärker durchfeuchteten Stellen Hasel, Holunder und Weiden anzutreffen. Die Sträucher erreichen Wuchshöhen bis zu 3 m, Holunder, Hartriegel, Esche und Weide auch über 5 m. Dies stimmt mit den in der Radierung dargestellten Proportionen überein. Da die Sträucher durch ihre Fähigkeit, sich mittels Stockausschlag nach Brand, Hieb etc. zu regenerieren, ausgesprochen standortstabil sind könnten sie auch schon zu Merians Zeiten die Hänge besiedelt haben.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at



Abb. 6:
Südwestliche Ansicht des Burgberges aus der Topografie Kärntens von Valvasor. Die Vorlage zu diesem Stich entstand um 1680.

Erhebliche Abweichungen zur gegenwärtigen Situation zeigt dagegen auch dieses Bild am Bergfuß. Während auf der Radierung rund um das Haus auf der rechten Seite nur einzelne Laubbäume erkennbar sind, befindet sich heute an dieser Stelle ein geschlossener Baumbestand, in dem die drei heimischen Nadelbaumarten Fichte, Kiefer und Lärche etwa 60% der Bäume ausmachen; daneben sind in geringerer Zahl Esche, Linde, Ahorn und einige weitere Laubbäume anzutreffen. Wie bereits das Gemälde weist damit auch die Radierung darauf hin, dass dieses Areal seinerzeit als Weidefläche genutzt wurde.

Im Jahr 1688, also rund 40 Jahre nach Erscheinen des Merian'schen Werkes veröffentlichte Johann Weikhard von Valvasor in seiner Topografie Kärntens zwei Kupferstiche, die auf Zeichnungen aus den Jahren 1679/80 basieren (VALVASOR 1975). Seine Bilder sind in Aufbau und Perspektive den Stichen Merians sehr ähnlich. Daher liegt der Verdacht nahe, dass sie nicht ausschließlich auf persönlichem Augenschein basieren, sondern zumindest teilweise nach Vorlage der Bilder Merians gearbeitet wurden, der für Valvasor als Vorbild galt (FRODL 1950:19). Lediglich in der Darstellung der Umgebung des Burgberges weichen seine Bilder stark von denen Merians ab.

Auch auf Valvasors Bildern ist der übersteilte Burgberg spärlich mit Vegetation bedeckt (Abb. 6). Auf den Stichen sind meist nur einzeln stehende Laub- und Nadelbäume zu erkennen. Innerhalb der Burgmauern ist die Bestandsdichte höher, während an den Unterhängen keine Bäume zu sehen

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at



Abb. 7:
Der gerodete Südwest-Hang um das Jahr 1890. Zerklüftungen, wie sie von Valvasor dargestellt wurden, sind auf dem Bild nicht zu erkennen.

sind. Valvasor hat also – verkürzt ausgedrückt – überall dort Bäume gezeichnet, wo bei Merian Sträucher zu finden sind. Da die Realitätsferne der Darstellungen dieses „liebenswerten Dilettanten" (FRODL 1950:19) schon oft kritisiert wurde, mag man auch die Brauchbarkeit seiner Bilder für die Vegetationskunde anzweifeln. Trotzdem soll an dieser Stelle eine Interpretation versucht werden.

Unterstellt man, wie oben versucht wurde zu zeigen, dass die Darstellung des Burgberges in Merians Bildern durchaus einen realen Hintergrund gehabt haben könnte, dann lassen auch die Bilder Valvasors vorsichtige Rückschlüsse auf die Vegetationsentwicklung zu. Sie könnten dann jene Entwicklungsphase dokumentieren, in der die Sträucher allmählich von Bäumen verdrängt wurden. Interessanterweise handelt es sich dabei sowohl um Laub- als auch um Nadelbäume, was durchaus zutreffend wäre. Anhand von Fotografien lassen sich solche Sukzessionen auch aus jüngerer Zeit nachweisen (vgl. Bildpaare Abb. 7/8, 14/15). Diese Entwicklung ist allerdings nur möglich, wenn es keine gleichzeitige Beweidung durch Schafe und Ziegen gibt, was für die Zeit Valvasors fraglich erscheint; und natürlich gilt sie nicht für die steilsten Hangbereiche, die stets baumfrei waren.

Eine weitere auffällige Diskrepanz zwischen den Bildern Valvasors und Merians ist in der Oberflächenform des Burgberges erkennbar, die bei Valvasor aufgrund der zahlreichen kraterförmigen Spitzen an eine stark verkarstete Landschaft erinnert. Zwar besteht der Burgberg aus triasischen Dolomiten, die zu Verkarstung neigen, doch sind derart zerklüftete Oberflächen für den Berg untypisch; auch das wird aus den

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at



Abb. 8:
Um 1910 war der zwei Jahrzehnte zuvor gerodete Hang wieder zu großen Teilen verbuscht. Im Vordergrund ist eine Invasion von Bäumen in die ehemalige Weidefläche zu erkennen.

Fotografien deutlich. Eine wirklich plausible Erklärung für seine Darstellung gibt es daher nicht, allenfalls die vage Vermutung, dass Valvasor seine Zeichnungen vor dem Laubaustrieb oder nach dem Laubfall der Sträucher angefertigt hat. Zu diesen Jahreszeiten wirken die Felsköpfe oft sehr dunkel, die steilen Hangpartien dagegen hell. Aus der Ferne kann so der Eindruck entstehen, die Oberfläche des Burgberges sei stark zerklüftet. Ob Valvasor tatsächlich zu diesen Jahreszeiten die Burg gezeichnet hat, ist indes nicht bekannt.

Bilddokumente aus dem 18. Jahrhundert

Aus dem 18. Jahrhundert sind bislang keine Bilder von Hochosterwitz bekannt geworden, sieht man von der Zeichnung eines unbekannten Reisenden ab, der die Burg um 1713 skizziert hat (siehe Frodl 1950). Seine Darstellung weist gewisse Parallelen zur Wiedergabe der Burg im „Burgenbild" auf, stammt jedoch, wie Frodl treffend feststellt, von ungelenker Feder und ist daher für eine Interpretation der historischen Vegetationsverhältnisse kaum brauchbar. Bemerkenswert ist allenfalls, dass auch dieses Bild einen weitgehend vegetationsfreien Burgberg zeigt, auf dem nur einzelne Bäume eingezeichnet sind, die wiederum mit aller Vorsicht als Nadelbäume interpretiert werden können. Das Bild weist in diesem Punkt also Ähnlichkeiten zum Bild Valvasors auf.

Bilddokumente aus dem 19. Jahrhundert

Zwischen 1855 und 1860, also mit einem zeitlichen Abstand von rund 180 Jahren zu den Arbeiten Valvasors, wurde der Burgfelsen von Markus Pernhart gezeichnet, Kärntens bekanntestem Künstler des 19. Jahrhunderts. Da Pernharts topografische Darstellungen von hohen empirischen An-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

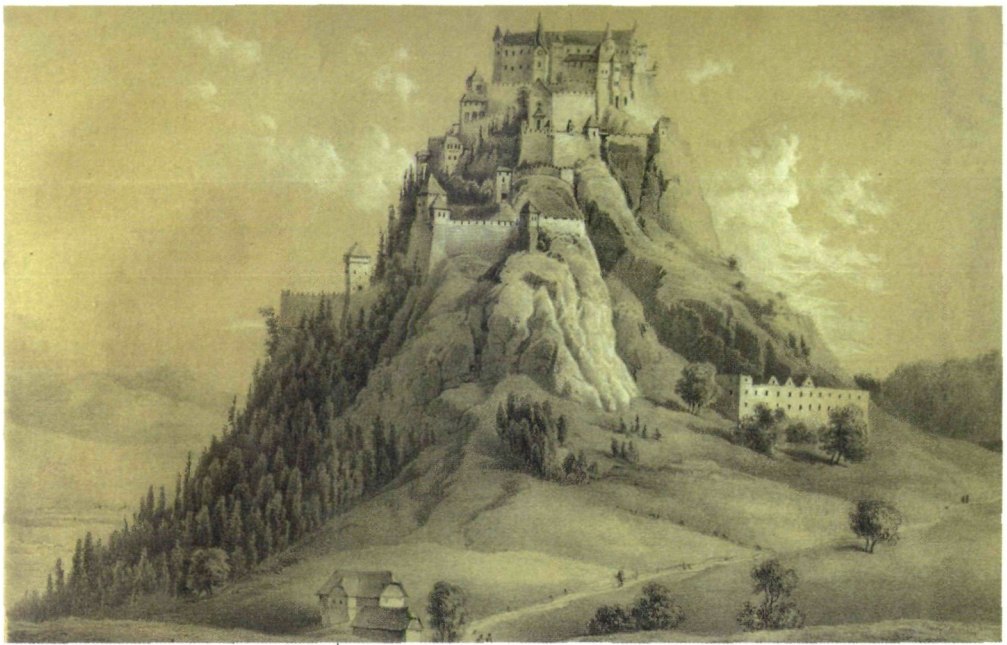


Abb. 9:
Vor 1860 entstandene Zeichnung von Markus Pernhart (aus SCHEIGER 1860). Auch sie zeigt den Burgberg von Südwesten. Der lichte Bewuchs des Hangfußes deutet auf Beweidung hin.

sprüchen getragen waren (ROHSMANN 1992:230), sind seine Bilder für Vegetationskundler von großem Wert (siehe auch STÜTZER 2000).

Auch dieses Bild zeigt die Burg von Südwesten. Man erkennt wiederum den Meierhof im Vordergrund und in der rechten Bildhälfte das heute weitgehend abgetragene Gebäude am oberen Ende des Bergfußes. Wie auf den Bildern des 17. Jahrhunderts ist auch hier zwischen den Gebäuden kein geschlossener Bestand an Bäumen vorhanden. Der Bildausschnitt erinnert stattdessen an eine „arkadische" Pastorallandschaft, ein Idyll, das in der Malerei des 18. Jahrhunderts sehr beliebt war. Und in der Tat ist diese Darstellung für den genannten Standort nicht abwegig, worauf bereits die früheren Bilder hinweisen. Auch die Bezeichnung „Meierhof" legt nahe, dass die Fläche in der Vergangenheit als Weide genutzt wurde und die verbliebenen Bäume den Tieren als Unterstände oder zur Mast dienten. Ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts kam es dann zu einem massiven Rückgang der Landwirtschaft, bei dem viele Wirtschaftsflächen aufgegeben und mit Bäumen bestockt wurden (LICHTENBERGER 1959). Das Bild aus dem Jahr 1910 zeigt, dass die Aufgabe der Beweidung und die Wiederbewaldung hier zu Beginn des 20. Jahrhunderts stattfand (Abb. 8).

Beachtenswert an Pernharts Bild sind darüber hinaus die steilen Hangpartien. Während der Nordwest-Hang bis weit hinauf bewaldet ist, scheint der Süd-Hang nahezu vegetationsfrei zu sein. Das Bild weist damit sowohl Parallelen zum Gemälde der Khevenhüller-Chronik als auch zu den Stichen

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at



Abb. 10:
Aktuelle Postkarte der Südwest-Seite des Burgberges. Die ehemalige Weidefläche am Hangfuß ist heute vollständig bewaldet.

von Merian und Valvasor auf. Die frühen Darstellungen des Burgberges müssen also nicht zwangsläufig widersprüchlich sein. Pernharts Bild legt jedoch die Vermutung nahe, dass die Nord-Hänge schon vor seiner Zeit meist bewaldet waren. Ein dauerhaftes Freihalten der Hänge zur Erhöhung des Wehrcharakters dürfte bereits für das 17. Jahrhundert auszuschließen sein, da schon beim Ausbau der Burg solche Maßnahmen aus kriegstechnischer Sicht nicht mehr erforderlich waren (Stenzel 1989:198). Merians Darstellung der nordwestlichen Bergseite ist somit vor allem dann glaubwürdig, wenn dem Entstehungszeitpunkt des Bildes tatsächlich eine Rodung bzw. ein Sturmereignis vorausgegangen ist. Anders ist die Situation dagegen auf den Süd-Hängen, die in der Vergangenheit stärker zur Beweidung genutzt wurden. In diesem Fall deutet Pernharts Bild darauf hin, dass die Stiche Merians und Valvasors der damaligen Wirklichkeit näher kommen.

Um das Jahr 1880 erschien ein Stahlstich nach einer Zeichnung von Robert Zander, der den Burgberg erneut von Nordwesten zeigt (Abb. 11). Dem Geschmack der Zeit entsprechend ist das Bild mit einigen stilistischen Elementen versehen, die nicht den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechen. Durch die Einbettung der Burg in eine imaginäre Felslandschaft hat der Künstler versucht, dem Motiv einen „alpinen" Charakter zu verleihen. Diesem frei erfundenen Stilelement steht jedoch eine recht genaue Abbildung des Burgberges gegenüber, wie aus einem Vergleich mit einer Fotografie deutlich wird, die vor dem Jahr 1917 aufgenommen wurde (Abb. 12).

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at



Abb. 11:
Stahlstich nach einer Zeichnung von R. Zander, entstanden um 1880. Der Stich zeigt den weit hinauf bewaldeten Nordwest-Hang des Burgberges

Zanders Bild zeigt eine weitgehend geschlossene Bewaldung des Hanges, die nun auch das Areal innerhalb der Burgmauern umfasst. Lediglich der Steilhang unterhalb der Nordseite der Burg und eine kleinere Fläche unter dem mittleren Wehrturm scheinen nicht von Bäumen bewachsen zu sein. Die starke Bewaldung deutet darauf hin, dass an den nördlichen Hängen bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts umfangreiche Aufforstungen mit Fichten vorgenommen wurden (vgl. Abb. 14).

Bilddokumente aus dem 20 Jahrhundert

Der von Zander dargestellte Zustand war auch noch um 1917 vorzufinden, wie das Vergleichsfoto belegt. Auf dem Foto ist zudem erkennbar, dass die Bäume mittlerweile so groß geworden sind, dass die Mauern der Burg weitgehend von ihnen verdeckt werden. Da die Bäume bereits auf Pernharts Bild Höhen von mehreren Metern aufweisen und somit sicher 20 Jahre alt waren, hatten sie um 1917 bereits ein Alter von rund 80 Jahren erreicht und waren damit hiebreif. Der Einschlag wurde dann auch tatsächlich innerhalb der folgenden zwei Jahrzehnte vorgenommen, wie ein Bild aus dem Jahr 1940 belegt (Abb. 13). Da auf diesem Bild in der Schlagfläche das Aufkommen von Büschen zu erkennen ist, muss die Rodung zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere Jahre zurückliegen. Sie hat vermutlich vor 1930 stattgefunden; dafür spricht ein weiteres Bild aus dem Jahr 1935, auf dem ebenfalls ein dichter Bestand an Sukzessionsgehölzen

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

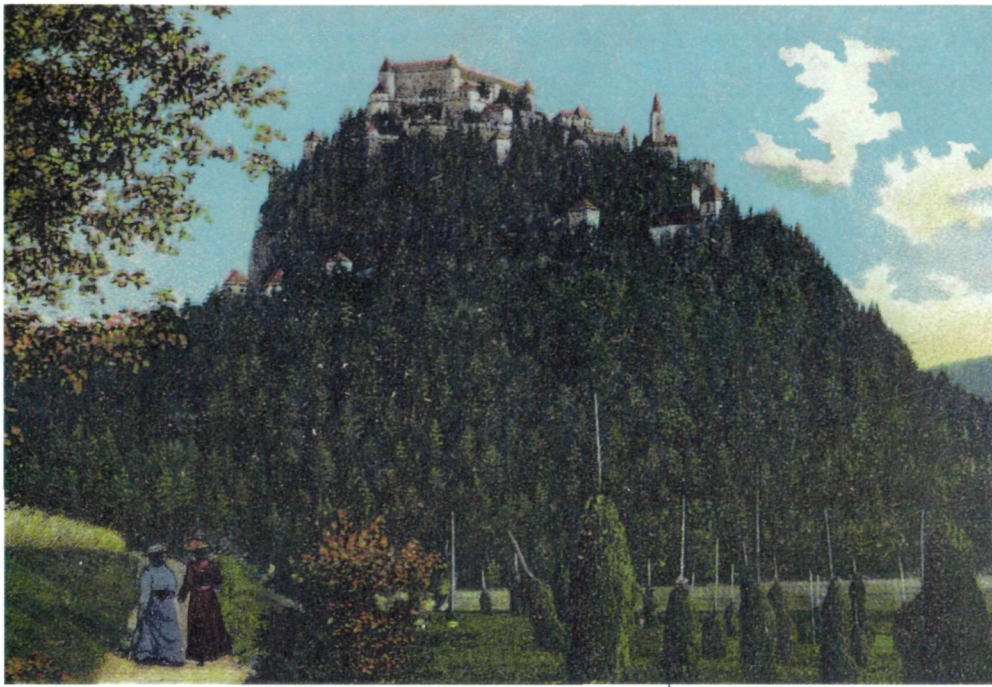


Abb. 12:
Vor 1917 aufgenommene Fotografie der Nordwest-Seite des Burgberges. Der Berg ist mittlerweile fast vollständig mit Hochwald bestockt.

zu erkennen ist (in PETSCHAR & FRIEDLMEIER 2003:154). Wie die Abb. 14 belegt, wurde die Rodungsfläche am Hangfuß anschließend erneut meist mit Nadelbäumen aufgeforstet. Heute wird der Bestand zu rund 60% von Fichten dominiert, daneben sind Eschen häufig, vereinzelt treten Kiefer, Lärche und Erle auf.

Gegen Ende der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte dann die Umgestaltung der Bestände innerhalb des Burgareals. Dies verdeutlicht ein Bildpaar, das den Burgberg von Westen zeigt (Abb. 14 und 15). Auf dem älteren, um 1940 entstandenen Foto sieht man noch den dichten Nadelbaumbestand innerhalb der Burgmauern, während die Hangpartie darunter frisch gerodet ist. Auf dem zweiten Bild, das vor 1966 entstand, ist die erneute Verbuschung des Mittelhanges zu erkennen; dazwischen haben einige spontan aufgekommene Fichten bereits stattliche Größen erreicht. Oberhalb der Mauer hat sich das Bild dagegen in die andere Richtung gewandelt. Der ehemals dichte Nadelbaumbestand wurde durch selektiven Einschlag aufgelockert, wodurch das Areal den Charakter eines Parks erhielt. Dabei rückte bei der menschlichen Einflussnahme zugleich ein neues Ziel in den Mittelpunkt . Stand bei den bisherigen Eingriffen die Primärversorgung im Vordergrund, war das Ziel in diesem Fall dagegen die Entwicklung des touristischen Potenzials – eine Zielrichtung, die bis heute verfolgt wird.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

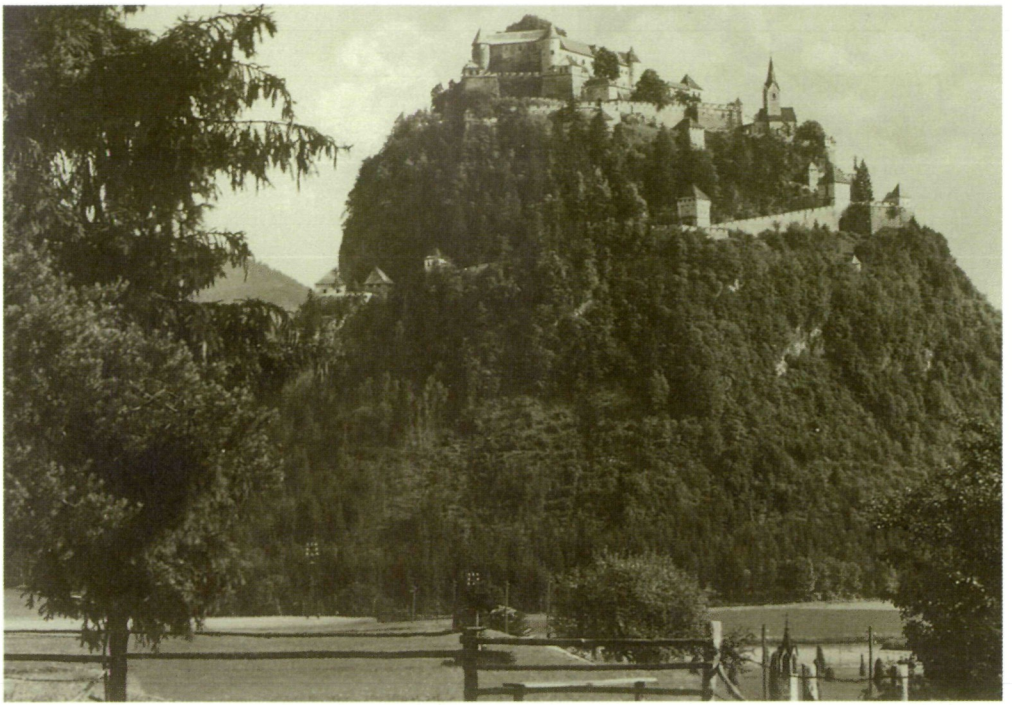


Abb. 13: Der Burgberg von Nordwest um das Jahr 1940. Der Hangfuß wurde einige Jahre zuvor gerodet. Auf der Rodungsfläche ist bereits eine starke Verbuschung erkennbar.



Abb. 14: Der Burgberg von Nordwest um das Jahr 1980. Die ehemalige Rodungsfläche wurde wieder weitgehend mit Nadelbäumen aufgeforstet.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at



Abb. 15: Der Burgberg von Westen. Die um 1940 entstandene Aufnahme zeigt, dass der untere Hangbereich kurze Zeit vorher gerodet wurde.



Abb. 16: Der Burgberg von Westen auf einer Aufnahme vor 1966. Die vormalige Rodungsfläche ist bereits wieder weitgehend verbuscht und stellenweise mit mehrere Meter hohen Fichten bewachsen. Der Baumbestand innerhalb des Burgareals wurde dagegen deutlich aufgelichtet.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Schlussfolgerungen

Die Bilddokumente zeigen, dass die Vegetation des Burgberges in den vergangenen vier Jahrhunderten mindestens drei vom Menschen gesteuerte Phasen durchlief. In der ersten Phase, die bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts dauerte, bestand ein großer Bedarf an Bau- und Brennholz sowie an der Gewinnung und dem Erhalt von Weideflächen. Diesem Bedarf fiel vor allem die vormalige Vegetation der südorientierten Hänge und Hangfüße zum Opfer.

Die zweite Phase wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch den Rückgang der bäuerlichen Bewirtschaftung eingeleitet. Mit ihr war eine deutliche Zunahme der Waldfläche durch gezielte Aufforstungen verbunden, wobei die Struktur der ursprünglichen Bestände durch selektive Förderung zugunsten der Fichte verändert wurde.

Die dritte Phase begann etwa in der Mitte des 20. Jahrhunderts und dauert bis heute an. Vorrangiges Ziel des menschlichen Handelns ist es seither, den Burgberg unter landschaftsästhetischen und touristischen Gesichtspunkten attraktiv zu präsentieren.

Für die drei letzten Jahrzehnte lässt sich zudem eine weitere Entwicklung erkennen, die eng mit dem Ausbau des Tourismus verknüpft ist: die Landschaftsgestaltung unter Naturschutzaspekten. Rodung und Beweidung haben am Burgberg in der Vergangenheit zu erheblichen Erosionen geführt, so dass vor allem die Böden der Süd-Hänge heute oft flachgründig sind und zu Trockenheit neigen. Im Laufe der Zeit wurden diese Standorte von trockenheitsresistenten Ersatzgesellschaften besiedelt, die sowohl für Besucher ein attraktives Erscheinungsbild bieten als auch aus Sicht des Naturschutzes einen hohen Stellenwert besitzen (Bach 1978:256; Franz 1988). Um diese Ersatzgesellschaften zu erhalten, sind pflegerische Rodungs- oder Beweidungsmaßnahmen unumgänglich. Eng verbunden mit dem Naturschutzgedanken ist auch der im Gegensatz zu den Aufforstungen vor 100 Jahren heute verstärkt betriebene naturnahe Waldbau. Auch die Diversifizierung der Baumarten bewirkt eine Steigerung der touristischen Attraktivität und dient dem Erhalt der vielfältigen Natur- und Kulturlandschaft Hochosterwitz.

Literatur

Bach, H. (1978): Kärntner Naturschutzhandbuch, Band I. – Klagenfurt, Kärntner Druck- und Verlags Ges.m.b.H.

Burke, P. (2003): Augenzeugenschaft. Bilder als historische Quellen. – Berlin: Wagenbach.

Dinklage, K. (1980): Kärnten um 1620. Die Bilder der Khevenhüller-Chronik. – Wien: Edition Tusch.

Franz, W. R. (1989): Zur Soziologie der xerothermen Vegetation Kärntens und des oberen Murtales (Steiermark). – In: Atti del Simposio della Società Estalpino-Dinarica di Fitosociologia, Feltre 1988, 63–88.

Frodl, W. (1950): Kärnten in alten Ansichten. – Graz: Leykam.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Austria, download unter www.biologiezentrum.at

Khevenhüller, G. (1961): Das Burgenbild in Hochosterwitz. – Carinthia I 151.:715–725.

Khevenhüller-Metsch G. [o. J.]: Die Burg Hochosterwitz in Kärnten und ihre Geschichte. – Klagenfurt: Kleinmayr.

Küster, H. (1995): Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. – München, Beck.

Lichtenberger, E. (1959): Der Strukturwandel der sozialwirtschaftlichen Siedlungstypen in Mittelkärnten. – Geographischer Jahresbericht aus Österreich 27, 61–128.

Merian, M. (1963): Topographia Provinciarum Austriacarum. – Faksimile der Erstausgabe von 1649. Kassel, Basel: Bärenreiter.

Petschar, H., H. Friedlmeier (2003): Kärnten in alten Fotografien. – Wien: Ueberreuter.

Pfister, C. (1999): Wetternachhersage. 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen (1496–1995). – Bern, Haupt.

Rohsmann, A. (1992): Markus Pernhart. Die Aneignung von Landschaft und Geschichte. – Klagenfurt, Heyn.

Scheiger, J. (1860): Hochosterwitz in Kärnten. – Wien: Kaiserlich-königliche Hof- und Staatsdruckerei.

Stalla, R. (2001): Steile Höhen, sanfte Hügel. Das Motiv ‚Berg' in der Landschaftskunst des 14.–20. Jahrhunderts. In: Stalla, R. (Hg.): Ansichten vom Berg. Der Wandel eines Motivs in der Druckgrafik von Dürer bis Heckel, pp. 15–50. München, Berlin: Deutscher Kunstverlag.

Stejskal, H. [Bearb.] (1999): Kärnten. Geschichte und Kultur in Bildern und Dokumenten von der Urzeit bis zur Gegenwart. – Klagenfurt: Carinthia.

Stenzel, G. (1989): Österreichs Burgen. – Wien: Krenmayr & Scheriau.

Sterk, H. (1981): Bilder österreichischer Landschaft. Der Wandel unserer Umwelt in der Gegenüberstellung von malerischer und photographischer Interpretation. – Wien, München, Zürich: Molden Edition Graphische Kunst.

Stützer, A. (2000): Die Wald- und Baumgrenze der Saualpe. Ein Vergleich alter und neuer Bilder. – Forstwissenschaftliches Centralblatt 119, 20–31.

Valvasor, J. W. v. (1975): Topographia Archiducatus Carinthiae antiquae & modernae completa. – Nachdruck der Ausgabe von 1688. Klagenfurt: Heyn.

Wüthrich, L. H. (1996): Das druckgraphische Werk von Matthaeus Merian d[em]. Ae[lteren]. Band 4. Die großen Buchpublikationen II. Die Topographien. – Hamburg: Hoffmann & Campe.

Zedrosser, B. (1995): Kärnten Zeitsprünge. Mit der Kamera zwischen Gestern und Heute. – Klagenfurt: Heyn.

Anschrift des Autors:
Dr. Andreas Stützer
Am Mühlgraben 70
D 95445 Bayreuth
E-Mail:
andreas.stuetzer@t-online.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Carinthia II

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: 194_114

Autor(en)/Author(s): Stützer Andreas

Artikel/Article: Der Burgberg von Hochosterwitz (Ein vegetationskundlicher Rückblick über vier Jahrhunderte) 33-51